



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Landkreise Hannover und Linden

Schulz, Fritz Traugott

Hannover, 1899

Hohenbostel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95561)

Hohenbostel.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109 und VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hohenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 16, 97—107, und 189; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 88; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 101 und 102; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 3, 17, 28 und 32; 3. Heft, 59—62, 67—73.

Quellen: Idiotikon der fünf Bördedörfer, verfasst vom Pastor Fromme in Hohenbostel; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 99; Kloster Marienrode, Urk. 607; Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Fürstenthum Calenberg, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II.

Geschichte.

Hohenbostel, früher zum Archidiakonat Aplern gehörig, war nach Stedler vermuthlich schon im X., bestimmt aber im XII. Jahrhundert Eigenthum des Klosters Corvey. Die Kirche und die Pfarre waren ums Jahr 1200 im Besitz der Abtei Corvey. Von dem sacerdos de Honborftolde ist in einer Urkunde vom Jahre 1229 die Rede. Im Jahre 1305 verkauft das Kloster Corvey dem Kloster Barsinghausen das Amt (officium) zu Honborftolden. Damals war Johannes plebanus in honborftolden, welcher in Urkunden desselben Jahres wiederholt vorkommt. Neben letzterer Schreibart begegnen im Jahre 1305 noch die Formen Homborftelde und honborftel, und 1307 Honborftele. 1337 war dominus Thidericus plebanus in honborftolde. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte der Ort als Honborftele zu den 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde hatten. Im Lehnregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, ist er als omborftele aufgeführt. 1612 begab Heinrich Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Henning von Reden mit dem Buschwerk auf der Hohenheide vor den Dörfern Hohenbostell, Bandtorff und Lottrihäusen.

Der Pastor Müller (1638—1683) theilt mit: „Das Kirchengebäude war bei meinem Antritt in gar schlechtem Zustande, von drei Gewölben und dem Chor, so auch gewölbet; es ist aber in ao. 1653, auf Verordnung eines hochfürstl. Consistorii, vom Thurm an bis ans Chor bis auf den Grund heruntergenommen, und die Mauer, so wieder neu aufgebaut, mit tannen Balken und Dielen überlegt worden.“ Im Jahre 1835 war der obere Theil des Thurmes so baufällig, dass das alte Satteldach und das oberste Stockwerk abgetragen wurden, und der Thurm seine jetzige Spitze erhielt. 1877 wurden die Fenster der Südseite im Schiffe nach unten verlängert, die südliche Schiffsthüre vermauert, und die alte Chorthüre wieder geöffnet.

Beschreibung.

Die Kirche ist aus gutem Bruchsteinmauerwerk erbaut, besteht aus einem Schiff mit Chor in gleicher Breite, zusammen 25,5 m lang, einem Westthurm und hat einen westlichen Anbau, welcher als Erbbegräbniss der Familie von Reichau, früher Besitzer von Wichtringhausen, diente.

Der Triumphbogen ist halbkreisförmig und besteht aus zwei Theilen: Chor. die westliche, nach dem Schiff gelegene Seite ist mit einem gothischen, die östliche mit romanischen, zum Theil mit Laubwerk verzierten Kämpfergesimsen versehen. Hieran schliesst sich der spätgothische Chor, zunächst mit einer rechteckigen, mit Kreuzgewölbe überdeckten Vorlage und einem ebenfalls überwölbten Schluss, welcher aus fünf Seiten eines unregelmässigen Achtecks gebildet und so gestaltet ist, dass die beiden Schrägwände kürzer sind, als die übrigen (Fig. 55).



Fig. 55. Kirche in Hohenbostel.

Die mit der einfachen Hohlkehle gezeichneten Rippen sitzen auf schlichten Konsolen; der Schlussstein ist mit einem Agnus dei geschmückt. In den Wänden befinden sich kleine, gekuppelte, innen und aussen mit der Hohlkehle — auch an der Sohlbank — profilierte Fenster, deren Pfosten in der äusseren Mauerflucht stehen. Die Spitzbögen sind zu zweien aus einem beide Oeffnungen überdeckenden Stein gearbeitet, sodass eine Wölbung fehlt. Der Chor ist mit einem Hohlkehlsöckel versehen und enthält Strebepfeiler mit Pultdächern und Hohlkehlgesimsen an den Stirnseiten. An der Südseite der

Vorlage ist noch ein Eingang mit zwei romanischen Säulen erhalten, welche zierliche Kapitäle und Eckblätter des XII. Jahrhunderts aufweisen. Der südöstliche Strebepfeiler trägt in gothischen Minuskeln die Inschrift:

Anno dñi M^o CCCC^o LXII · per ma^m (Magistrum oder Martinum?) ludolphū.

Schiff. Das Schiff, im Wesentlichen der Mitte des XVII. Jahrhunderts angehörend, enthält noch die gothischen mit Pultdächern abschliessenden Strebepfeiler mit Hohlkehlen-Hauptgesims und -Gurtgesims und einen Sockel, welcher theils als Hohlkehle, theils als Fasn gebildet ist. Es wird durch lange, rechteckige Fenster beleuchtet, deren Gewände durch Hohlkehlen abgekanet sind und mit einer flachen Decke abgeschlossen. Ueber der nördlichen Eingangsthüre stehen die Namen des Pastors H. Hinrich Müller und der Altaristen Otto · Schomburg und Hinrich · Bruns, sowie die Jahreszahl 1653. Pfeilervorsprünge in den westlichen Ecken deuten die früher vorhanden gewesene Ueberwölbung des Schiffes noch an.

Thurm. Der rechteckige Thurm von 7,0 m Breite und 8,6 m Länge ist mit einer vierseitigen Pyramide bedeckt, welche in der Wetterfahne die Zahl 1835 trägt. Er enthält unten einen mit zwei rippenlosen Kreuzgewölben zwischen spitzbogigem Gurtbogen von rechteckigem Querschnitt überdeckten Raum, welcher sich mit zwei romanischen Rundbögen nach dem Kirchenschiff öffnet. Diese Bögen haben am Kämpfer das aus Schräge und Platte bestehende Profil. Der Thurm soll früher ein Satteldach getragen haben.

Altar. Der Altar mit darüber befindlicher Kanzel, ohne Kunstwerth, ist laut Inschrift 1787 von J. F. Koke und J. C. Fierke gestiftet.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter aus Bronze in den Formen der Fig. 33; die Füsse fehlen.

Epitaph. An der Ostseite des Chores befindet sich ein steinernes Epitaphium mit der Darstellung des Gekreuzigten, Maria, Johannes, einer knieenden, männlichen Figur, und dem Schriftbände:
miserere mei fili marie.

Oben die Inschrift in gothischen Minuskeln:

Anno domini MCCCXXXVIII obiit dether budde in vigilia pasce.

Neben der Figur des Verstorbenen eine grosse geöffnete Scheere.

Glocken. Die grössere Glocke zeigt das Bild des Gekreuzigten und die Inschrift:
A · 1620 · J · H · S · Laudate Deum in sanctuario ejus · Hinrich Heitmöller · Erich Schortau.

Die kleinere Glocke trägt die Inschriften:

Dancket dem Gott vom Himmel, denn seine Güte wehret ewiglich ·
Ps. CXXXVI.

Anno Christi 1663 · Domino Henrico Müllero Hohenbosteliana et Lotringhusanae ecclesiae pastore ist diese Glocke zu Gottes Ehren auf der sembtlichen Gemeine Kosten umbgegossen durch M · Ludolf Siegfried in Hannover.

Auf der Nordseite des Chores sind zwei Grabsteine eingemauert, von denen der erste verjüngt ist und ein erhaben gearbeitetes Kreuz unter einem Kleeblattbogen zeigt und der zweite, rechteckige, ein auf einem Halbkreise stehendes Kreuz in vertieften Umrissen enthält. Ein dritter Grabstein aus dem XVII. Jahrhundert mit dem Bilde des knieenden Verstorbenen steht in einem der Durchgänge vom Thurm zum Schiff; zwei weitere auf dem Kirchhofe gehören ebenfalls dem XVII. Jahrhundert an.

Ein grosser, silbervergoldeter Kelch von 1729, ein kleinerer aus Silber von 1802.

Stühle im Chor von 1584, 1685 und 1751.

Stühle.

An dem rechteckigen, aus Bruchsteinen errichteten Erbbegräbniss an der Westseite des Thurmes befindet sich ein Stein mit der Jahreszahl 1693, den Namen Martin von Reichau, Juliane Elisabeth von Remichingen, Joh. Soph. von Cornberg, Clara von Quernheim und den zugehörigen Wappen.

Wappen.

Der Fuss eines steinernen Weihwasserbeckens trägt jetzt einen Armenstock; das quadratische, an den Ecken mit kleinen Dreiviertelkreisen versehene Becken ist auf der Nordseite des Schiffes eingemauert.

Weihwasser-
becken.

Holtensen.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 253 Anm. und X, Urk. 116; W. von Hohenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 28 mit Anm., 109, 111, 119—121, und 124; G. S. Treuer, Gründliche Geschlechtshistorie des Hochadlichen Hauses der Herren von Münchhausen, Anhang, 24; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 103; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg 1. Heft, 10, 29, 47 und 48.

Quellen: Akten des Pfarrarchivs; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Wennigsen, Urk. 247, 268, 417; Calenb. Brief. Archiv. Des. 7 Kloster Registratur Wennigsen, No. 8 und Hann. 113 K II A 12 b Ho. No. 12; Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Fürstenthum Calenberg, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen No. 177, II.

Holtensen, genannt Pott-Holtensen, früher Holthusen, war ehemals Besitzthum der Edelherrn von Spolen, welche sich dieses Sitzes wegen der Spolenholthufen genannt haben. Ihr Wappen war ein aufrechter, gekrönter Löwe. Im Jahre 1252 ist holthusen Ausstellungsort einer Urkunde der Gebrüder Konrad und Diederich Spole. 1317 erscheint es als Spolholthufen, und 1329 neben Holthufen als Spollenholthufen und Spolenholthufen. In diesem Jahre war Jordanus rector Ecclesie in Spolholthufen. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts erlosch das Geschlecht derer von Spolen, und Holtensen kam an eine Seitenlinie der Grafen von Spiegelberg. 1331 verkauft Graf Johann von Spiegelberg, weil er nur Töchter besass, und diese Seitenlinie im

Geschichte.